

Geist und Welt – Man kann sie nicht trennen

Mein Stück will gemäß dem Konzertmotto die geistliche und weltliche Komponente vereinen, im Verlauf des Werkes zusammenführen. Dabei ist zunächst den hohen Stimmen (Sopran / Tenor) der Geist zugeordnet, den tiefen Stimmen (Alt / Bass) die Welt. Nach und nach brechen die Stimmen aus einem formlosen Stück heraus, über ein strukturiertes Durcheinander, bis zu einem engen Kontakt, einem Austausch, wodurch schließlich der Inhalt des Stückes vorangebracht wird. Wo zu Beginn von der Trennung des Geistes und Welt die Rede ist, tritt allmählich dessen Zugehörigkeit in den Mittelpunkt. Während Geist und Welt gemeinsam durch die verschiedenen Zeiten bestehen (was sich auch musikalisch umgesetzt vorfindet) entwickelt sich der Vergleich: Geist und Welt gehören zusammen, so wie das Leben und die Liebe. In Hingabe und wunderschönen Klängen zeigt sich die Liebe, bis schließlich der triste Schluss bevorsteht, jener uns vor Augen führt, dass Geist und Welt nur scheinbar eine Einheit bilden. Sie wachsen zum Ende stark zusammen, doch bleibt die Hoffnung in der Schweben, ob die Trennung jemals wirklich aufgehoben werden kann.

So beginnt mein Stück in einer Form ohne rhythmischer und harmonischer Einheit (=>Teil **A1**). Töne, dessen Längen oder Lautstärken und Einsätze sind teilweise variabel, die Trennung von Geist und Welt ist deutlich erkennbar, denn es gibt noch keine Berührungspunkte. Die Spannung zwischen Geist und Welt zeigt sich in den Dissonanzen, die durch Toncluster hervorgebracht werden.

Der Übergang zu Teil B (=> **A2**) ist ein erstes Zeichen, dass es wohl nötig ist, die Annäherung von Geist und Welt anzuschieben. Teil **B** selbst kann als „geordnetes Chaos“ betrachtet werden. Welt und Geist treten für sich in eine geordnete Form, welche mit ihren Taktwechseln für Spannung, Wildheit und Unordnung sorgt, und nähern sich teilweise einander an. Dabei zeigt sich die noch vorhandene Trennung von Geist und Welt auch in den Brüchen der Melodieführungen oder den im Wechsel sprechenden hohen und tiefen Stimmen.

Diese „Ungebundenheit“ zeigt sich außerdem auch durch das Staccato im Klavier.

Mit einem weiteren Anschlag bricht die große Barriere zwischen Geist und Welt. Ein Kanon bringt im Teil **C** die Stimmen sinnbildlich für Geist und Welt in einen Austausch; hohe Stimmen nehmen erstmals das Wort „Welt“, tiefe Stimmen erstmals das Wort „Geist“ in den Mund. Geist und Welt scheinen zu verschmelzen, wirken unzertrennlich.

Inhaltlich wird mit Anbruch des Abschnitts **D** eine Brücke geschlagen. Liebe und Leben im Vergleich zu Geist und Welt treten in das Zentrum, die Einheit wird betont. Dies zeigt sich in der beinahe fließenden Harmonie, den Klängen der Liebe. Jedoch ist die Übereinkunft von Geist und Welt noch nicht ganz gegeben; Geist und Welt schleppen noch etwas (=> am Ende von jeweils vier Takten gibt es eine Art Absatz).

Anschließend erreicht der Inhaltliche Vergleich seinen Höhepunkt im Abschnitt **E**.

Die Kernaussage „Kein Leben ohne Liebe- ohne Geist keine Welt“ (by Manfred Klinkebiel), die dem Stück als Grundlage fundierte, kommt zur Sprache. Geist und Welt vereinen sich mehr und mehr, bis die Wende mit Eintritt des Abschnittes **F** die Realität dem Betrachter nahe bringt – Es ist nur eine scheinbare Einigkeit von Geist und Welt. Die Hoffnung auf eine Zusammenführung kommt zum Ausdruck. Interessante, fremde und spannungsgeladene Harmonien, ja vielleicht „andere“ Klänge sollen sagen: So besonders wäre es, wenn man Geist und Welt nicht so trennen würde. Die Zusammenführung im Teil F zeigt sich stark in der Melodieführung und Rhythmik: Die Synkopen lassen die Stimmen miteinander verschmelzen, die überwiegend kleinen Intervalle zeigen: Geist und Welt entfernen sich nicht mehr. Abschließend kommen die Stimmen rhythmisch überein, im Klang einer positiven Spannung und Hoffnung, die die Kombination von Geist und Welt mit sich bringt und enden mit dem Klavier, dessen Begleitung sich im Verlauf des Werkes von einer lockeren, beinahe „wüsten“, über eine freie Begleitung, mehr und mehr hin zu einer regelmäßigen, klar strukturierten Einheitlichkeit entwickelt.

Felix Sven Barrenschee, 06.12.2011